

Una Sancta

Fries, Heinrich: Der Beitrag der Theologie zur Una Sancta. (59 S.) München 1959, Karl Zink. Kt. DM 2,80.

Diese kleine Schrift ist eine erweiterte Wiedergabe der Münchener Antrittsvorlesung des Verf.s. Sie enthält nichts weniger als ein vollständiges Programm der Aufgabe, die der Theologie auf dem Weg zur Wiedervereinigung im Glauben zufällt. Da es in der heute unausweichlich gewordenen Begegnung der Konfessionen letztlich immer um die Wahrheit geht, die Gottes Sohn selber ist, hat die wissenschaftliche Theologie ein gewichtiges Wort zu sprechen. Sie deckt die Probleme auf, zeigt die verborgenen Unterschiede und Gemeinsamkeiten, die oft nicht dort liegen, wo der oberflächliche Blick sie zu finden meint. Im Bekenntnis des andern sucht sie die auch dort lebendige Wahrheit und zeigt, wie sie erst im katholischen Glauben, der alle Wahrheit umfaßt, ihre Erfüllung findet. Sie hat aber diese Wahrheit so zu sagen, daß sie der andere hören und verstehen kann. Gewiß übersteigt es ihr Vermögen, die Wiedervereinigung im Glauben herbeizuführen. Auf dem Weg zu diesem fernen Ziel hat sie jedoch eine bedeutsame Aufgabe. Dem Verf. ist es gelungen, dies sicher und treffend zu skizzieren.

W. Seibel SJ

Wort und Mysterium. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573 bis 1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel. Hrsg. vom Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. (300 S.) Witten 1958, Luther-Verlag. DM 26,—.

Zur erstenmal liegt dieser interessante Briefwechsel in deutscher Sprache vor. Begonnen wurde er von Martin Crusius und Jakob Andreae 1573, nachdem schon 1559 Melancthon vergeblich versucht hatte, mit der orthodoxen Kirche eine Verbindung herzustellen. Den wichtigsten Teil der Dokumente bildet das ausführliche Antwortschreiben des Patriarchen Jeremias II. auf die Augsburger Konfession vom 15. Mai 1576. Dazu kommen noch drei theologische Schreiben des Patriarchen. Offenbar lag den reformatorischen Theologen daran, den Patriarchen für die Sache der Reformation zu gewinnen, indem sie ihm eine griechische Übersetzung der Confessio Augustana schickten und ihn baten, festzustellen, inwieweit der darin ausgedrückte Glaube mit dem der orthodoxen Kirche übereinstimme und wieweit nicht, „was ich nicht wünschte“.

Die Antwort des Patriarchen war so, wie man es wohl erwarten mußte. Durchaus verbindlich im Ton, aber ebenso entschieden in der Sache: in allen entscheidenden Fragen sind klare Lehrunterschiede vorhanden. Die Tübinger Theologen sind offenbar betroffen und richten zwei lange Gegenantworten an den Patriarchen. Die orthodoxen Theologen sehen jedoch ein, daß die Grundlagen zu verschieden sind, und so endet der Briefwechsel von seiten Konstantinopels mit den etwas bedrückenden Worten: „Wir bitten Euch, uns weiter keine Mühe mehr zu machen und nichts mehr über diese selben Dinge zu schreiben und zu schicken. Da Ihr ja die Leuchten und Lehrer der Kirche bald so, bald anders behandelt. Ihr ehrt und haltet sie hoch mit Worten, mit Taten aber verwerft Ihr sie. Unsere Waffen bezeichnet Ihr als unbrauchbar; dabei sind es ihre heiligen, göttlichen Worte, mit denen auch wir Euch zu schreiben und zu widersprechen vermochten. So habt Ihr für Euren Teil uns der Sorgen entbunden. Geht nun Euren Weg! Schreibt uns nicht mehr über Dogmen, sondern allein um der Freundschaft willen, wenn Ihr das wollt. Lebt wohl!“ (213)

Auf dem Hintergrund der heutigen Bemühungen des Protestantismus um die orthodoxe Christenheit ist dieser Briefwechsel sehr aufschlußreich. Man kann wohl sagen, daß die Antwort heute nicht anders ausfallen könnte. Freundschaft: ja — Gemeinsamkeit des Glaubens: nein. Es wäre jedoch zu bedauern, wenn das Verhältnis der Protestanten heute immer noch von jener Sentimentalität getragen wäre, von der es nach dem Vorwort nach dem ersten Weltkrieg erfüllt war. Noch bedauerlicher jedoch wäre es, wenn es als Front gegen Rom gedacht wäre.

O. Simmel SJ

Die orthodoxe Kirche in griechischer Sicht. Hrsg. von Panagiotis Bratsiotis. (208 S.) Stuttgart 1959, Evangelisches Verlagswerk. DM 21,80.

Das Bemühen der protestantischen Kirchenführer, vor allem solcher deutscher Herkunft, um die orthodoxe Kirche Moskaus erweckt nur allzu leicht den Eindruck, als sei die russische Kirche die Hauptvertreterin der Orthodoxie. Das ist sie zweifellos der Zahl ihrer Gläubigen und ihrem politischen Einfluß nach. Es ist jedoch zunächst Byzanz, das das Haupt der orthodoxen Kirche ist. Und insofern ist es interessant, wie das Selbstverständnis der orthodoxen Kirche in der Sicht griechischer Theologen aussieht. Dies wird im vorliegenden Buch in sechs Kapiteln dargestellt.

In einem ersten behandelt Prof. Karmiris die dogmatische Lehre der orthodoxen Kirche. Prof. Vellaas zeigt dann die Stellung der Heiligen Schrift in dieser Kirche.

Prof. Stephanidis gibt einen kurzen Abriss der Kirchengeschichte. Es folgt dann eine Abhandlung über den orthodoxen Gottesdienst von Prof. Trembelas. Es folgen dann noch eine sehr kurze Darstellung der Verfassung und des Aufbaus der Kirche und schließlich ein Kapitel über die Mystik der Ostkirche.

Am interessantesten ist die Darstellung des Dogmas der orthodoxen Kirche, die sich sowohl mit den Protestanten wie mit der Kirche Roms auseinandersetzt. Dies geschieht in einem vornehmen Ton. Es zeigt sich deutlich, daß die Unterschiede verschiedener Art sind: zu den Protestanten solche grundsätzlicher Art, weil eben katholisches Prinzip (Lehramt) und reformatorisches (Allein die Schrift) unvereinbar sind. Von der katholischen Kirche trennt die orthodoxe Kirche vor allem die Frage des Primats. Aber es erhebt sich doch die Frage, wieweit hier von beiden Seiten ununterschieden menschliches und göttliches Recht nicht selten durcheinandergebracht werden.

O. Simmel SJ

Congar, Yves: Zerrissene Christenheit. Wo trennten sich Ost und West? Übers. v. Adolf Heine-Geldern. (160 S.) Wien, München 1959, Herold. Engl. broschiert DM 9,80.

Der französische Dominikaner Yves Congar hat sich schon lange als einer der besten Kenner aller ökumenischen Probleme ausgewiesen, und stets galt sein besonderes Interesse den getrennten Kirchen des christlichen Ostens. In seinem Buch „Zerrissene Christenheit“ gibt er einen knappen, glänzend geschriebenen Überblick über die Geschichte und das tiefste Wesen der Spaltung zwischen Ost und West. Die Trennung ist, so zeigt er, das Ergebnis einer schon früh einsetzenden und stets wachsenden Entfremdung, die alle Bereiche des Lebens — Kultur, Politik und den Glauben — erfaßte. Man wurde mißtrauisch, ja voller Abneigung gegeneinander, und als man sich mit dieser gegenseitigen Fremdheit abfand, war das Schisma vollendet. „Dogmatisch und kanonisch beruht das orientalische Schisma hauptsächlich auf der Weigerung, sich dem Primat des Römischen Stuhls unterzuordnen; konkret und historisch ist es das Ergebnis einer zunehmenden allgemeinen Entfremdung. Das Schisma ist nicht etwa selbst diese Entfremdung, es besteht vielmehr in deren Hinnahme“ (108—109). Es kann nur dadurch beendet werden, daß sich langsam eine Atmosphäre der Achtung, der Sympathie und des Vertrauens bildet, in der die besonderen Gaben des Anders respektiert werden, daß man also, wie Congar sagt, nicht mehr „lebt, handelt und urteilt, ohne sich um den anderen zu kümmern“ (12).

W. Seibel SJ

Benz, Ernst: Geist und Leben der Ostkirche. (203 S.) Hamburg 1957, Rowohlt (rowohlts deutsche enzyklopädie). DM 1,90.

Der Marburger Kirchen- und Dogmenhistoriker versucht in diesem Büchlein, den westlichen Leser in den Geist und in das Leben der Ostkirche einzuführen. Er beginnt sehr geschickt mit einem Kapitel über die orthodoxe Ikone, in der er diesen Geist am ausgeprägtesten zu finden glaubt. In der Ikone sieht er den Schlüssel zum Verständnis des orthodoxen Dogmas und, da dieses mehr als im Abendland mit der Liturgie im Zusammenhang steht, auch der östlichen Liturgie. Darüber handeln die zwei nächsten Kapitel, denen sich eines über die Verfassung der orthodoxen Kirche anschließt. Von dort ist der Weg nicht mehr weit zu den einzelnen Nationalkirchen und schließlich zu den Fragen des Verhältnisses von orthodoxer Kirche zu den Bereichen des menschlichen Lebens, vor allem zum Staat und zu den geistigen Kräften Europas.

Das Buch ist flüssig und geistvoll geschrieben, weist in seinen geistesgeschichtlichen Durchblicken interessante Bemerkungen auf. Und doch zeigt sich aufs Ganze, daß mit den Mitteln der modernen protestantischen Theologie das katholische Phänomen, das auch in der Ostkirche sichtbar wird, nicht einzufangen und zu deuten ist. Kein orthodoxer Theologe könnte in dem, was Benz über die Verehrung der Mutter Gottes in der Ostkirche sagt, die wirkliche Verehrung Mariens erkennen. Der Hinweis auf Astarte und die Muttergottheiten des Orients mag für den modernen westlichen Menschen interessant und pikant sein, mit dem Werden der Marienverehrung hat er nichts zu tun. So versagt der Verf. auch anderswo, immer dort, wo es um die eigentlichen theologischen Zusammenhänge geht. Was er über die Unterschiede zwischen dem abendländischen und dem orthodoxen Christentum sagt, bezeichnet er selbst als Nuancen (49). Dann aber hätte er seine Darstellung doch selbst abgewogener und weniger aus moderner protestantischer Sicht gehen müssen.

O. Simmel SJ

Dogel, Franz Josef: Rom und die Ostkirchen. (119 S.) Aschaffenburg 1959, Paul Pattloch Verlag (Bibliothek Ekklesia). DM 3,80.

Das kleine Büchlein gibt eine kurze Information über die Ostkirche, zunächst über die große Spaltung, dann über die unierten Kirchen und deren Kirchenrecht, sodann über das neue Kirchenrecht für die orientalische Kirche. Es sind also stärker die Rechtsverhältnisse herausgehoben als die Lehre der Ostkirche. Diese kommt vielleicht etwas zu kurz, was gerade im Hinblick auf das kommende Konzil zu bedauern ist.

O. Simmel SJ